



Biodiversität im GaLaBau

Vom Tun & Lassen für mehr Artenvielfalt

Theresa Edelmann

Zusammenfassung

Wir Landschaftsgärtner sind „Schaffer“. Schaffenskraft ist unser Metier. So titelte auch der Landesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Bayern e. V. für 2019 „Landschaftsgärtner – Wir machen das!“ in Social Media und so verspricht die aktuelle BGL-Broschüre „Grüne Dächer und Fassaden: Wir machen das!“

Gleichzeitig aber verlangt das Thema „Biodiversität im GaLaBau“ nach der entgegengesetzten Kraft, hier: „Lassenskraft“: Bevor wir etwas (neu) machen, müssen wir genauer hinschauen, was auf dem Kundengrundstück als Bestand Artenvielfalt bereits fördert und wie das erhalten und intensiviert werden kann: Temporäre Gewässer, offene Bodenstellen und Böschungen, Totholz in jeglicher Form. Es geht also darum, mehr „stehen und liegen zu lassen“ und zwar gezielt, nicht aus Nachlässigkeit, sondern mit Absicht und Augenmerk, denn das Ganze soll am Ende auch optisch überzeugen.

Während wir lernen, Biodiversitätspotentiale im Bestand und der nachfolgenden Planung besser zu erkennen und Materialkreisläufe vor Ort zu schließen (bis hin zum „totholzneutralen“ Garten), sollten wir die Grundstücksgrenzen öffnen oder offen halten, denn bei der Wahl der Einfriedung fängt Artenvielfalt an. Die aktuell so engagierte Förderung der Biodiversität im GaLaBau erfordert Lassenskraft und zwar in dreifacher Hinsicht:

Stehen lassen, liegen lassen und vor allem durch lassen.

Die Referentin

Theresa Edelmann
Diplom-Ingenieurin

Gärtnerische Lehrjahre bei Syringa Duftpflanzen, Späthsche Baumschulen und im Landschaftsbau. 2002 Gehilfin in Berlin. 2002-2004 Meisterschülerin bei der Königlichen Gartenbaugesellschaft (RHS) in London/Wisley. 2005 RHS Diploma in Horticulture. 2004-2010 Studium Landschaftsarchitektur in Dresden und Sheffield, Schwerpunkte Gartendenkmalpflege und Pflanzenverwendung.

Camillo-Schneider-Preis der DDG für die Diplomarbeit „Gestaltwirkung urbaner Wälder – Grundlagen für eine Handreichung für Städte und Kommunen“ an der TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, anschließend dort und an der HSWT Weihenstephan Forschungsassistentin.

2011-2013 Projektleiterin bei Hager Partner AG, Zürich, Objektplanung und Gartendenkmalpflege. Bis 2017 Landschaftsarchitektin bei der Stadt Starnberg, zuständig für Neubau, Unterhalt und Revitalisierung kommunaler Grünflächen und Freiräume. 2017 Fertigstellung Bürgerpark Starnberg und Beginn des zweijährigen Referendariats Landespflege am BaySt-MELF mit Station in München, Landshut, Würzburg und Veitshöchheim.

Unterrichtsschwerpunkte Vegetationstechnik und Grünflächenmanagement, seit 2020 stellvertretende Leitung des Arbeitsbereichs Natur und Landschaft am Institut für Stadtgrün und Landschaftsbau (ISL), LWG Veitshöchheim und Leitung des FLL-Arbeitskreises „Biodiversität im GaLaBau“.

Etwas sein lassen im Bestand erfordert gutes Urteilsvermögen und gärtnerisch-ökologische Fachkenntnisse über die Entwicklung von Stehen-, Liegen- und Durchgelassenem. Dabei kann der Landschaftsgärtner einem Anspruch auf naturschutzfachliche Vollständigkeit und Sachlichkeit nur selten genügen, befindet er sich doch im Kulturgut Garten und Park und dem breiten Wertespektrum seiner Eigentümer und Nutzer. Es gibt jedoch einen schwer bezifferbaren positiven kumulativen Effekt kleiner Schritte und Anpassungen gewohnter bzw. beauftragter Bau- und Pflegeleistungen.

Lassenskraft Nr. 3: Stehen lassen

Dass wir artenreiche Wiesen nur durch gezieltes „Stehen lassen“ und Eingreifen erhalten, ist inzwischen breit verfügbares Wissen. Die Maschinenhersteller werben mit insektenfreundlichen leistungsstarken (Balken)mähwerken und Schwadern, die auch auf kommunalen und privaten Flächen mit komplexerem Zuschnitt einsetzbar sind. Schutz und Förderung von Insekten ist zentrales Anliegen vieler öffentlich-rechtlicher Bündnisse und privat(wirtschaftlich)en Initiativen.

Wasser stehen lassen

Im Gegensatz dazu führt die Vorstellung, Wasser in Garten und Park oberflächlich zu sammeln und stehen zu lassen, bei vielen Flächenmanagern zu nervöser Unruhe. Man möchte keine „Mückenzucht“ riskieren und vergisst dabei schnell, dass diese neben anderen Insektengattungen der nachfolgenden trophischen Ebene (Vögel, Kleinsäuger) eine wertvolle Eiweißquelle bieten. Temporäre Gewässer sind essentiell für amphibische Lebensformen, dauerhafte Wasserstellen hingegen werden zunehmend wichtiger für verschiedene Tiergruppen (darunter Igel und Vögel) während der sich häufenden Trockenheitsphasen und Hitzewellen. Diese sind ein Aspekt der Wetterextreme, denen zukünftige Siedlungsräume standhalten müssen. Der dafür entwickelte Lösungsansatz *Schwammstadt* wird zwangsläufig zu einer höheren Akzeptanz von temporären Gewässern führen, denn nur mit ihrer Hilfe können Starkregenereignisse abgepuffert und Überflutungsschäden minimiert werden. Nassstellen und Vernässungsbereiche, die sich grundstücksübergreifend häufen, sind vom GaLaBau generiertes Biodiversitätspotential.



*Bild 1: Zuverlässige Wasserstelle... wichtig ist die Zugänglichkeit, diese umfasst auch das sichere Verlassen für Tiere: Wie können wir Funktion und Gestaltung von Ausstiegshilfen optimieren?
© Nikolai Kendzia, LWG*



Bild 2: Temporäre Gewässer können wertvolle Lebensräume sein. Mit dem Prinzip „Schwammstadt“ werden sich unsere Sehgewohnheiten verändern: der vorübergehende Einstau von Regenwasser und die attraktive Bepflanzung von Versickerungsmulden, ein langjähriges Forschungsthema am ISL, werden Normalität.

Bodenanschnitte stehen lassen

Die Kunst der Terrassierung gehört zu den ältesten Landbauverfahren weltweit. Im GaLaBau als biodiversitätsfördernd bekannt ist die (artenreich bepflanzte) Trockenmauer. Aufgrund des hohen Lohnanteils beim Bau und der Tatsache, dass Reparaturbedarf nicht ausgeschlossen werden kann, gehört sie heute zu den viel zu selten beauftragten Bauweisen.

Ungewohnt – aber zielführend – ist vor der Entscheidung für ein Stützbauwerk die Abwägung, ob eine dauerhaft offene Böschung mit der geplanten Nutzung vereinbar sein könnte: 50% der hierzulande bekannten Wildbienenarten nisten im Boden – Vertikalfächen ohne Flutungsrisiko sind dringend benötigte Brutplätze in Reichweite der Futterquellen, die dank (Wild)blumensaatens zunehmend in der Siedlung zu finden sind.



Bild 3: Standfester Böschungsanschnitt – ein natürliches Wildbienen-Habitat auf bindigen Böden, das es zu erhalten und in die Gartengestaltung zu integrieren gilt.

Totholz stehen lassen

Eine weitaus kniffligere Aufgabe für den Verkehrssicherungspflichtigen, sei es nun Privatgartenbesitzer oder kommunaler Flächenmanager, ist das Stehenlassen von Totholz. Es lohnt sich allerdings, denn kaum eine unserer gut(gemeint)en „Nisthilfen“ kann mit der Vielfalt an Mikrohabitaten mithalten, die durch anhaltende natürliche Verwitterung an Stamm und Stark-Ästen entstehen. Beschleunigen Sie dies durch spreißelfreie, geglättete Initialbohrungen von 2 bis 8 mm Durchmesser ins Längsholz; bohren Sie bis zum Anschlag.

Während beim Kronensicherungsschnitt eine Restkrone verbleibt, erhält der Rückschnitt zum *Baumtorso* nur Teile von Stamm oder Stämmlingen. Ab einer Höhe von 5 Metern vervielfacht sich das Lebensraumpotential von stehendem Totholz. Einfallsreichtum ist also gefragt, um hierfür statisch akzeptable Lösungen zu finden. Die Stadt Augsburg erprobt daher Carbonstäbe aus ausgedienten Rotorblättern (Detter 2020), um abgestorbenen oder nicht



*Bild 4: Kirschbaumtorso mit Seilabspannung zur Verkehrssicherung: so gelingt vielfältiger Lebensraum auch bei Weichholz-Baumarten.
© Jonas Renk, LWG*

standsicheren Großbäumen eine zweite Daseinsphase einzuräumen. In bescheidenerer Höhe gelingt die Sicherung stehenden Totholzes durch die bei Baumpflanzungen bekannte Seilsicherung (Bild 4). Diese kann optisch vielleicht auch den engagierten Privatkunden überzeugen, der bereit ist, bei Pflegedurchgängen auf die unscheinbaren Spannseile achtzugeben. Stehendes Totholz realisiert der Landschaftsgärtner – am besten in Kooperation mit Baumpflegerinnen.

Lassenskraft Nr. 2: Liegen lassen

„Liegen lassen“ fällt dem fleißigen Gärtner eher schwer. Verbunden mit der Popularität der Blumenwiesen ist die Erkenntnis, dass Mähgut abzuräumen ist, wenn die Fläche dauerhaft artenreich bleiben soll. Daraus ergeben sich aktuelle Fragen für die anwendungsorientierte Forschung, welche Nutzungsmöglichkeiten insbesondere für verunreinigtes Mähgut, wie es auf vielen öffentlichen Flächen anfällt, bestehen bzw. entwickelt werden können. Abtransport zur energetischen Verwertung ist eine leider räumlich selten naheliegende und somit kaum nachhaltige Lösung. Energiebewusster erscheint der Vorschlag Markus Gastls, Teilflächen mit Biomasse-Entzug und -Anreicherung auf kurzer Distanz anzuordnen und standortgerecht zu bepflanzen.



Bild 5: Nistplatz offene Bodenstelle in Pflanz- und Rasenflächen: bei der Bauzeitenplanung und Gartengestaltung sind Rücksicht und kreative Integration gefragt. © Dr. Katja Arand, LWG

Biomasse-Entzug erhöht die Wahrscheinlichkeit offener Bodenstellen, die ähnlich biodiversitätsfördernd sind wie offene Böschungsanschnitte.

Offene Bodenstellen liegen lassen

Der klassische Landschaftsgärtner unterscheidet 4 Rasentypen, Kahlstellen triggern ihn zum Eingreifen: Boden belüften, Nachsäen usw. Auch hier ist Lassenskraft vonnöten. Eine fachlich fundierte Abwägung schließt sich an: Ist das Bodenmaterial für grabende Insekten geeignet und wenn ja, wie kann die offene Bodenstelle dauerhafter Bestandteil der Grünanlage werden? In der aktuellen DIN 18917

(2018) Rasen und Saatarbeiten ist (noch) die Maulwurfssperre enthalten. Eine Verschiebung in die FLL-Richtlinie für den Bau von Golfplätzen scheint überfällig, denn der Maulwurf sorgt jedes Jahr für offene Bodenstellen, von denen etliche Pflanzen- aber auch Tierarten profitieren.



Bild 6: Windfester optisch ansprechender Laubsammelkorb: Mit gezielten Anpassungen kann hieraus ein Überwinterungsquartier für viele Tierarten entstehen: es fehlt nur die bodennahe Öffnung. © MEG Mülheim

Herbstlaub liegen lassen

Wahllos liegengelassenes Laub ist für viele Gartenbesitzer und Nutzer öffentlicher Freiräume Inbegriff mangelnder Pflege. Auch hier gilt es, deutlich zu machen: Liegen lassen ist absichtsvoll. Es muss uns Landschaftsgärtnern also gelingen, den vermeintlichen Widerspruch zwischen Ordnung und artenfördernder Funktionalität im Garten aufzulösen: Wie also kann Laub im Garten gelagert, als Habitat angeboten und seinem natürlichen Verfall überlassen werden UND dabei noch in die Gartengestaltung integriert werden? Ein „Haufen“ ist keine Option. Die Stadt Mülheim an der Ruhr suchte nach einer optisch akzeptablen Sammelbox für das Laub ihrer Straßenbäume – und baute sie am Ende

selbst aus umfunktionierten Gitterzaunmatten. Ergänzt durch eine bodennahe Öffnung als Durchlass für Igel & Co. könnte dies auch den Anliegern gefallen. Drahtkomposter gibt es schon lange. Die entstehende Lauberde kann auf ausgehagerte da alljährlich ausgekratze (private) Gehölzrandpflanzungen aufgetragen werden. Eine Ausnahme bildet das Laub der miniermottengeplagten Kastanien und hartblättrigen Platanen.

Das größte Potential als biodiversitätsfördernde GaLaBau-Leistung bietet jedoch liegendes Totholz.

Totholz liegen lassen

Natürlich lassen wir es nicht einfach dort liegen, wo es anfällt. Und wir werden es auch nicht einfach auf einen „Haufen“ werfen: wer möchte schon einen „Haufen“ in seinem Garten und noch dazu aus „Tot-Holz“!? Wir haben bei vielen Privatkunden ein Marketing-Problem! Und mittelfristig auch ein Logistik-Problem, denn Stamm-, Ast- und Zweigmaterial zum Entsorger fahren ist weder CO₂-neutral noch besonders wertschöpfend, handelt es sich doch um die Verlagerung von Biomasse, die vor Ort dringend gebraucht wird als Lebensraum, Nahrungsquelle, Wasser- und CO₂-Speicher.

Im 20. Jahrhundert wurden über 2 Millionen Bartenwale vom Menschen gejagt und getötet, die insgesamt doppelt soviel wogen wie ALLE heute wildlebenden Säugetiere zusammen. Diese riesige Fehlstelle blieb lange unerkannt, war man doch der Überzeugung, dass ein Tier am Ende der Nahrungskette niemanden wirklich fehlen kann. Tatsächlich jedoch erzeugte der Walfang eine enorme Menge ungefressenen Krill, die Hauptnahrung der großen Meeressäuger. Von Walen verdaut, entsteht daraus ein Kompostdünger mit hoher Eisenverfügbarkeit und somit die Basis für vielverzweigte Nahrungsnetze unter Wasser, einschließlich Krill. Mit den getöteten Walen verschwanden diese Biotope am Meeresboden, so dass man heute Eisenpräparate düngt, wo noch Wale, Krill und Phytoplankton gemeinsam vorkommen, um den ursprünglichen Kreislauf zu stärken. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen die Forstwissenschaften in Bezug auf Totholz und Tierkadaver: „Liegen lassen!“ heißt das Gebot der Stunde. Was im Wald unproblematisch ist abseits der Waldwege und Forststraßen, stellt uns Landschaftsgärtner vor neue Herausforderungen: Ist es möglich kostenneutral mit Totholz im Garten zu „arbeiten“, statt es mühsam aufzuladen und wegzufahren?

Totholz erfordert anfangs anhaltenden Kundenkontakt. Den Weg zum totholzneutralen Garten der Zukunft, aus dem nichts entfernt wird, muss der GaLaBau anführen. Überzeugen werden wir allerdings nur, wenn abgesehen vom Biodiv-Faktor, Optik und Funktion für den Kunden zusammenpassen. Während das Platzieren von Stammstücken eine einmalige Aktion darstellt, kommt es beim Kombinieren und Anordnen von Ast- und Zweigmaterial

darauf an, dass diese Konstruktion stärkeren Setzungen unterworfen ist und sehr gut geeignet, in den Folgejahren weiteres anfallendes Material aufzunehmen. Dafür muss es nicht nur günstig platziert werden, sondern auch zugänglich sein. Und der Kunde atmet auf, seinen Samstag nicht am Häcksler verbringen zu müssen.



Bild 7: Stammholz ... wie legen wir es im Garten ab, so dass es Teil der Gestaltung wird? Sind wir auf die Standortveränderungen vorbereitet, die diese riesige langsam zerfallende Bio(diversitäts)masse mit sich bringen wird? © Nikolai Kendzia, LWG

Schauen wir beim Thema Barrierefreiheit für Igel & Co. genauer hin, wird im folgenden Kapitel „Durch lassen“ schnell klar: der Zaun selbst kann Lebensraum sein, wenn vor allem Astholz – das Null-Transport-Zaunmaterial – nicht abgefahren, sondern vor Ort formschön verbaut wird. Igel beispielsweise benötigen mehrere Tagesverstecke in ihrem Revier. Benjes-Hecken, in letzter Zeit öfters als Totholz-Hecken in den Medien bezeichnet, dürfen als beste Form der biodiversitätsfördernden Einfriedung zwischen Gärten und Grünflächen gelten, allerdings benötigen Nachbarn dafür Platz, Mut und ausreichendes Pflege-Know-How.



Bild 8: Totholzeinfriedung mit regionalem Flair: Gerodete Rebstöcke fallen in Weinbaugebieten regelmäßig an – meist werden sie verbrannt.

Am 17.11.2021 ging das Anleitungs-Video „Totholzhecke im Garten anlegen“ der Baumarktkette OBI online, in der Serie „machbar“ – es tut sich was, auch bei der Konkurrenz. Auch Weidenflechtzäune fördern die Artenvielfalt – dass damit auch formale „aufgeräumte“ Gärten ansprechend gestaltet werden können, beweisen GaLaBau-KollegInnen aus den Niederlanden. Dort wird makellos gewachsenes Weidenmaterial aus Anzuchtbeständen verarbeitet für vielseitige Weidenflechtzäune. Weniger perfekt, aber nachhaltig wäre es, grundstückeigenes Material zu verarbeiten.

Herr Benjes hat vor 50 Jahren auf einen Nebeneffekt der Totholzhecke hingewiesen, der uns zu denken geben sollte: Sie schafft ideale Bedingungen für Anflug oder Anhaftung ungewünschter Pflanzenarten. Der Übergangsbereich zu den angrenzenden Flächen(pflanzungen) muss daher sehr gut beobachtet und gepflegt werden. Vielleicht eignet sich auch die Aufstellung einer Totholz-Skulptur auf einer befestigten Fläche, wie dies auf einigen Gartenschauen bereits zu sehen war, auch wenn damit der direkte Kontakt zum anstehenden Boden verlorengelht. Totholz als Sichtschutz oder Raumteiler – gute Lösungen entstehen dort, wo gestalterische und ökologische Zielvereinbarungen gleichermaßen erreicht werden wollen statt Grünflächenpflege als Belanglosigkeit abzutun.



Bild 9: Totholzhecke nach Art des Hauses – sauber gearbeitet auch für den kleineren Garten eine „belebendes“ Gartenelement. Platziert und angelegt vom Profi, hat der (Privat)kunde durchaus Spaß daran, Jahr für Jahr Material zu ergänzen.

Lassenskraft Nr. 1: Durch lassen

Das Volksbegehren „Rettet die Bienen!“ 2017 in Bayern hat das Interesse an insektenfreundlichen Gärten beflügelt und „Artenvielfalt“ für etliche GaLaBau-Betriebe zum Thema im Kundengespräch gemacht. „Oberum“ wird also viel getan für Leben im Garten – doch wie steht es um die Gartenbesucher, die auf Knöchelhöhe unterwegs sind? Wenn es ums Lassen geht, liegt „Durch lassen“ auf Platz 1: nichts könnte einfacher sein – und wäre ohne Aufpreis machbar.

Begegnung mit dem Stacheltier

Vor etwa 10 Jahren kreuzte eines Abends vor mir ein Igel die Straße. Wenige Meter vor mir auf dem Gehweg begann dann für den Igel eine sehr lange Gerade: Es dauerte ca. 10 Grundstückslängen von je 12 Metern, bis es ihm gelang abzubiegen und sich vor dem Autoverkehr in Sicherheit zu bringen. Puuh, dachte ich damals, gerade noch mal gut gegangen. Erst später wurde mir bewusst, dass nicht die Stadtplaner, sondern die Anlieger (und ihre Landschaftsgärtner) sehr wohl darüber entscheiden, inwieweit unsere Siedlungen in Kontakt bleiben mit der umgebenden Kulturlandschaft. Eine ebenso hohe Bedeutung kommt der inneren Vernetzung von Gärten und Freiflächen zu. Die Weichenstellung dafür erfolgt bei Planung und Bau der Einfriedung, sprich der Zaunanlagen.

12 Straßenzüge 1 Revier

Das aktuelle Preisniveau bei Baugrundstücken und die Flächenverknappung in bestimmten Lagen führt zu immer kleineren Grundstücken. Verbleibende Gartenflächen sind oftmals vom Zuschnitt her nicht geeignet, größere Gehölze als Säulen- oder Formschnittbäume aufzunehmen, wenn Kronenkontakt mit der Fassade langfristig vermieden werden soll.

Vor allem in eng parzellierten Wohnlagen verstärkt sich bei vielen Bauherren der Wunsch nach Abgrenzung und Sichtschutz. Das Budget hierfür wird selten gestrichen. Das Revier eines Igelmannchens umfasst jedoch oft einen Quadratkilometer Fläche, ohne bodengebundene Verbindungen zwischen den Grundstücken sinkt die Chance auf sein Überleben in der Siedlung.

Wird das Budget für die Ersteinfriedung auf ein Minimum zusammengekürzt, kommen für die ersten Jahre nur noch bestimmte Zaunbauweisen wie zum Beispiel Wild-Drahtzäune aus Knotengeflecht oder Maschendraht in Frage. Meist erfolgt kein Rückbau und, verdeckt von der zwischenzeitlich herangewachsenen Grenzbeepflanzung, bleiben diese Grundstücke unzugänglich.



Bild 10: Provisorium im Neubaugebiet in Ortsrandlage: Wild-Drahtzaun aus Knotengeflecht: welcher Garten muss heute noch vor Kaninchenlöchern und Fuchsbauen geschützt werden? Es geht nicht nur um die Begrünung, sondern auch um die bodennahe Durchlässigkeit von Einfriedungen.

Zaunvorlieben gestern und heute

Winter ist die Zeit der Klarheit: überall leuchten uns Einfriedungen entgegen, die nette Kaschierung durch Grün fehlt. Wir können messen und abschreiten und feststellen: viele Wohngebiete sind eine Aneinanderreihung von kleinen Verteidigungsanlagen.

Die aktuell am häufigsten gewählte Zaunbauweise ist die zwischen Metallpfosten eingehangene Stabmatte. Auch bei sockelfreier Errichtung wird hiermit der innenliegende Gartenraum für Jahrzehnte abgeschottet, denn als Material kommt mindestens feuerverzinkter Stahl zum Einsatz.



Bild 11: Wohngebiet mit Igel-Marathon: bei diesen Sockelmauern hilft auch kein Jägerzaun mehr.



Bild 12: Durchlässige Grundstücke ohne Naturgartencharakter sind immerhin igelneutral.

zunehmend ein Marathon statt, um viele unüberwindbare Grundstückslängen zu überwinden. Denn längst ist der Verbreitungsschwerpunkt des Igels nicht mehr die sogenannte freie Landschaft, sondern der Siedlungsraum. Gärten, Parks, ja selbst Außenanlagen von Gewerbeimmobilien zählen zu den struktureichsten Räumen in intensiv landwirtschaftlich genutzten Regionen. So steht der Igel z.B. in Bayern auf der Vorwarnliste, d.h. die Zahl der Tiere ist rückläufig. Erfolgt keine Trendwende, wird auch diese frühere „Allerweltsart“ auf die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Arten kommen.

Es gibt sie nur noch selten, die guten alten Jägerzäune. Bekannt auch als Scherenzäun und früher häufig ein Fall für „Selbst ist der Mann“, sind sie heute verpönt. Schade, denn damit geht eine der besten biodiversen Einfriedungsbauweisen verloren. Während wir uns „drinnen“, auf der Gartenseite, über insektenfreundliche Bepflanzung Gedanken machen, bleibt ein großer Teil der Artenvielfalt draußen: auch der aus Kindertagen bekannte und beliebte Igel.

Odyssee der Nachtjäger

In unseren Gärten und Freiflächen ist der Braunbrust-Igel unterwegs, eine von 16 Stacheligelarten, die in Europa und Eurasien leben. Erwachsene Igel legen hierzulande auf ihrer nächtlichen Nahrungssuche bis zu zwei Kilometer Wegstrecke zurück. Dank seiner exzellenten räumlichen Erinnerung, steuert der Igel Durchschlüpfe und Stellen mit reichem Nahrungsangebot gezielt an. Während wir hoffentlich ruhig schlafen, findet draußen



*Bild 13: Eine Treppenstufe – circa 18 cm Höhenunterschied sind gerade noch überwindbar für einen erwachsenen Igel, nicht jedoch für Jung-Igel.
© S. Steinemann, Landschaftsarchitekt, Igelzentrum Zürich*

Wie also können wir die Ansprüche des Igels an seinen Lebensraum in unsere bautechnische Ausführung integrieren?

Barrierefreiheit für alle

Als vor etwa 10 Jahren das Thema Barrierefreiheit am Bau stärker in den öffentlichen Fokus geriet, war noch nicht vorstellbar, was heute in vielen auch kleineren Kommunen Normalität ist: Taktile Leitsysteme in öffentlichen Gebäuden und Freiräumen, Querungshilfen an (vielfahrenen) Straßen und vieles mehr. Übertragen auf den Garten- und Landschaftsbau könnte das bedeuten: wir verbauen nur noch Fertigzäune mit standardmäßigen Aussparungen, wir verzichten auf durchgängige Einfriedungen zwischen Gärten und sonstigen verkehrsarmen Freiflächen, um Vernetzung zu fördern. Und wir investieren allenfalls in bodenbündige straßenseitige Einfriedungen, um die Zahl der überfahrenen Artenvielfalt, Igel, Frösche, Kröten usw., zu reduzieren.



Bild 14 (links): Blechrahmen als Durchschlupf in einer Pergone: Was für die geliebte Katze ermöglicht wurde, hilft auch dem Igel.
Bild 15 (rechts): Alles richtig gemacht: Pergonen-Stabmatten-Kombination mit rund 10 cm lichter Höhe unter dem Gartentorrahmen.

Das haut uns vom Sockel

In einigen Bundesländern, darunter Bayern, gilt das ausdrückliche Verbot „tiergruppenschädigender Anlagen oder Bauteile“. Darin eingeschlossen sind Sockelmauern bei Zäunen. Ziel dabei ist es, „die Durchlässigkeit der Siedlungsränder für die Fauna, insbesondere für die Klein- und Mittelsäuger, zu gewähren“. Die Vorgabe „sockelfrei“ findet sich daher auch in vielen Bebauungsplänen unter dem Stichwort Einfriedung. Das Thema ist also nicht neu, allein die Geschwindigkeit und Endgültigkeit (Stahlmatten), mit der wir derzeit Freiflächen weiter parzellieren und einfrieden, sollte uns in allen Folgen bewusst sein. Die weitere Fragmentierung von Lebensräumen durch das (Straßen)bauwesen könnten wir abmildern – ohne Mehrkosten.



Bild 16 & 17: Spannseil- und Metallstaketenzaun mit flacher Randeinfassung lässt auf voller Länge Raum für Igel, Frosch & Co.



Bild 18a-c: Durchlässe in Stabmattenzäunen: überlebensnotwendig vor allem für Igel. © Christopher Leuz, L2 Jg. 2021/22



Bild 19: Funktionale Durchlässe bei der Deutschen Bahn: bei Lärmschutzbauten entsteht etwa alle 25 m eine Verbindung.

Mit dem Ziel, die Artenvielfalt und den Biotopverbund zu fördern, wurde in Folge des Volksbegehrens „Artenvielfalt und Naturschönheit in Bayern – Rettet die Bienen!“ das sogenannte Gesamtgesellschaftliche Artenschutzgesetz im Juli 2019 vom Bayerischen Landtag beschlossen. Das dort verankerte noch stärkere Vernetzen von (Lebens)räumen hat einige personelle Aufstockungen in der staatlichen Biodiversitätsberatung gebracht. Eine von den GaLaBau-Verbänden Bayern und Baden-Württemberg geförderte Arbeitsgruppe befasst sich mit der verstärkten Integration des Themas an den süddeutschen Berufs- und Meisterschulen in den nächsten Jahren.

Die nachfolgende Checkliste gibt Anhaltspunkte für die fortlaufende Kundenberatung im Garten- und Landschaftsbau.

Checkliste für „untenrum“

Garten-/Freiflächen-Neuanlage

- ✓ zeigen Sie Möglichkeiten auf, welche Einfriedungen kleinsäuger- oder „igelfreundlich“ sind
- ✓ beraten Sie zu temporären Einfriedungen: Baustahlmatten sind igelfreundlich, Knotengeflechte nicht
- ✓ nutzen Sie die Vorteile von Hanggrundstücken: hier ergeben sich bei vorausschauender Höhenplanung automatisch ausreichend große Durchschlupfe
- ✓ modellieren Sie Böschungen statt niedriger Stützmauern
- ✓ bauen Sie Mauersockel nicht höher als 15 cm, so können Igel noch passieren, wenn auch keine Amphibien
- ✓ verzichten Sie auf Mauersockel wo immer möglich, investieren Sie in die übrigen Gartenelemente
- ✓ versehen Sie Lichtschächte mit einem feinmaschigen Gitter und/oder einer Ausstiegshilfe

Garten-/Freiflächen-Umgestaltung

- ✓ prüfen Sie die vorhandene(n) Einfriedungen: wie kann durch einfache Anpassungen die Durchgängigkeit für Igel, Frosch & Co. verbessert werden?
- ✓ schaffen Sie lokale Durchlässe in Form von Bodenvertiefungen unter dem Zaun oder das sorgfältige Aufbiegen des Geflechtes bei Maschendrahtzäunen, um abgeriegelte Situationen zu entschärfen
- ✓ erhalten Sie Böschungen wo immer möglich
- ✓ halbieren Sie die Auftrittshöhe von Treppen im Randbereich der Stufen

Kommunikation

- ✓ sichern Sie Ihrem Kunden verlässliche fachliche Beratung zu: auch im gemeinsamen Gespräch mit Nachbarn, vor Ort, an der Grundstücksgrenze

- ✓ unterstützen Sie Projekte wie Hedgehog Highway durch fachlich und baulich sinnvolle Detaillösungen im Bestand und beim Neubau
- ✓ stellen Sie bei Bedarf klar, dass Sie kein „Naturschützer“ sind, aber bereit und in der Lage, Tiere im Garten gezielt zu unterstützen

Grünflächenpflege

- ✓ Kompost-, Laub- oder Asthaufen vorsichtig bewegen, nicht hineinstecken
- ✓ zwischen November und März keine Ast- und Laubhaufen entfernen
- ✓ einen versehentlich abgedeckten Igel (im Winterschlaf oder mit Jungen) sofort wieder zudecken



Bild 20: Für diesen Jung-Igel reicht die lichte Höhe unter dem Maschendraht noch aus.
© S. Steinemann, Igelzentrum Zürich

Faustregel

Faustregel: Wo die lockere Faust einer erwachsenen Person durchpasst, das heisst ab 10 cm lichter Höhe, kann auch der Igel durchschlüpfen. Geringere Abstände zwischen Zaun und Boden führen vor allem bei Maschendrahtzäunen zu vermeidbaren Verletzungen. Durchlässe bei Maschendrahtzäunen müssen so ausgeführt werden, dass sich der Draht nicht zurückbiegen kann und dann doch zur Falle für den Igel wird.

Was sonst noch Sinn macht...

Bevor hochstehende Vegetation gemäht oder abgeräumt wird, sollte nachgeschaut werden, ob Igel & Co. sich darin aufhalten. Durch unvorsichtigen Einsatz von Freischneidern und Mähern werden jährlich viele Igel verletzt oder getötet. Mähroboter werden als ungefährlich für Igel verkauft – mehrere Igel-Stationen berichten Gegenteiliges.

In Trockenstress-Gebieten wie Mainfranken sind Kleinsäuger wie der Igel zunehmend auf verlässliche Wasserstellen angewiesen, die ihnen von Gartenbesitzern und Flächenmanagern angeboten werden. Diese kommen auch Insekten und Vögeln zugute.

Braunbrust-Igel sind ortstreu, das heisst, sie kommen wieder, wenn auch in unregelmäßigen Abständen. Die rund 10 Winter ihres Lebens verbringen sie schlafend an wechselnden Orten ihres Reviers. Als Überwinterungsplätze kommen unter anderem auch Laubhaufen in Frage. Der einfache „Haufen“ kann auch gestalterisch gefasst werden (Bild 6) und somit sichtbar bleiben, statt in einer „Schmuddelecke“ zu liegen, die von so vielen Kunden rigoros abgelehnt wird.



Bild 21: Schnitthecke mit Fruchtschmuck: Igelfreundlich, wenn da nicht der eingewachsene Staketenzaun wäre. Gezielt Durchlässe schaffen ist einfach.

Vielfältige Gärten und moderne Bautechnik sind kein Widerspruch

Die Flucht von Zaunpfosten regelt DIN 18202. Wir nehmen das genau. Gehen wir es an und integrieren wir entsprechende funktionelle Maße für gebetene Gartengäste wie den Igel!

Wildtiere bereichern das Gartenerlebnis. Kleine, unscheinbare Änderungen können entscheidend sein, es braucht also kein Bauprogramm für Tiere. Wir Landschaftsgärtner haben es im Kundengespräch in der Hand, ob Gartengestaltung und -pflege ein Mehr an Lebendigkeit am Boden bietet als die (Wild)bienen, die uns in den letzten Jahren so wichtig geworden sind.



Bild 22: Alles richtig gemacht: Für Scrat, das Säbelsahn-Eichhörnchen, wäre das allerdings nicht nötig gewesen 😊.

Den Luftraum teilen wir gern mit Insekten, ist er doch nicht unser Lebensmittelpunkt. Schaffen wir es, von der aktuellen Bienengartenbegeisterung beflügelt, unsere Perspektive auf 10 cm Augenhöhe über dem Boden einzustellen?

Machen Sie den Selbst-Check: Kann ich dies oder jenes (noch) stehen oder liegen lassen? Kann ich anfallendes Material so verarbeiten innerhalb des Gartens, dass es Lebensraumpotential entfalten UND gleichzeitig Teil der Gartengestaltung sein kann? Sollte die Antwort Ihres/r Kunden/in trotz allem „nein“ lauten, dann machen Sie ihm/r Mut zur (Zaun)lücke – Zinkspray nicht vergessen!

Literatur

www.faz.net/aktuell/gesellschaft/tiere/trockene-sommer-igel-verhungern-und-verdursten-16915812.html, Abruf 20.6.20
www.theatlantic.com/science/archive/2021/11/whaling-whales-food-krill-iron/620604, Abruf 13.11.21
www.hedgehogstreet.org, Abruf 9.1.22

Bildnachweis: © LWG Veitshöchheim, außer

Bild 6 © Mülheimer Entsorgungsgesellschaft, Mülheim an der Ruhr

Bild Titel, 13 und 20 © S. Steinemann, Igelzentrum Zürich

Bild 18a-c: © Christopher Leuz, Technikerklasse Landschaftsbau Veitshöchheim, Jg. 21/22

Theresa Edelmann
LWG Veitshöchheim

IMPRESSUM

Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG)

An der Steige 15, 97209 Veitshöchheim,

Telefon +49 931 9801-0, Fax +49 931 9801-3100, www.lwg.bayern.de

Institut für Stadtgrün und Landschaftsbau (ISL), isl@lwg.bayern.de

© LWG Veitshöchheim, Nachdruck und Veröffentlichung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.